

BLICKWECHSEL

Die besten Reportagen
der Moskauer Deutschen Zeitung



Moskauer Deutsche Zeitung

Lenin hilft heute nicht mehr

In der Geburtsstadt des Arbeiterführers blättert die Farbe

Ulrike Gruska

Fotos von Ulrike Gruska und Gerit Schulze

„Lenin interessiert überhaupt niemanden mehr.“ Lidija Georgijewna winkt ab und verdreht die Augen. Sie lehrt an der Universität von Uljanowsk russische Literatur. „Wir haben so viel über Lenin gelernt, gelesen und gehört. Wir haben das satt.“ Wladimir Iljitsch Uljanow wurde 1870 in ihrer Stadt geboren. Hundert Jahre später baute die Sowjetregierung einen riesigen Gedenkkomplex um sein Geburtshaus. Jedes Jahr am 7. November schüttelten sich dort feierliche Delegationen die Hände. Seit der Perestroika hat Uljanowsk seinen Reiz als Pilgerstätte für Kommunisten aus aller Welt verloren und wird in Reiseführern höchstens als Relikt eines untergegangenen Imperiums erwähnt.

Dass es die UdSSR schon seit mehr als zehn Jahren nicht mehr gibt, wird in der Stadt an der Wolga zur Kenntnis genommen, geändert hat sich seither wenig. Hoch oben auf dem alten Bahnhof ein Sowjetstern, am steilen Ufer der Wolga Lenin mit wehendem Mantel und kühnem Blick. Die Asphaltdecken der Straßen sind zerlöchert, die Straßenbahnen rostig und die Schaufenster der wenigen Kaufhäuser lustlos ausgestattet. Die Verkäuferinnen sind genervt wie immer, auch wenn es mittlerweile fast alles zu kaufen gibt. „Man muss nicht mehr anstehen“, sagt eine alte Frau, „weil die Preise für die meisten sowieso zu hoch sind.“ Damals, vor der Perestroika, erzählt sie, waren die Blumen vor dem Lenin-Memorial stets gepflegt und die roten Fahnen nicht nur an Feiertagen gehisst. Heute ist der weite Platz vor der Gedenkstätte verlassen, die Beete sind verwildert. Das Memorial-Gebäude, ein überdimensionaler Betonklotz, wirkt seltsam deplaziert. Verloren sitzt die Wärterin in der Eingangshalle,

sortiert immer wieder die gleichen Orden im Glaskasten. Eine Eintrittskarte für drei Rubel verkauft sie selten. Wenn dann doch ein Besucher kommt, geht sie voran und schaltet das Licht an im Großen Saal, dem sakral anmutenden Herzstück der Ausstellung. Unter der 17 Meter hohen Decke steht Er, Wladimir Iljitsch – überlebensgroß und aus Marmor. Fotos an den Wänden erzählen von einer Zeit, in der Schulklassen hierher strömten und das Licht ständig brannte.

Lenins Wohnhaus im alten Stadtkern von Uljanowsk kommt ohne die erdrückende Propaganda des Memorials aus. Mit kunstvollen Schnitzereien verzierte Holzhäuser, von deren Wänden blasse Farbe blättert, verströmen einen Hauch vergangener Romantik. Sie erinnern an das vorige Jahrhundert, in dem der kleine Wladimir hier zur Schule ging. Im Museum „Lenins Haus“ sind die spartanisch eingerichteten Zimmer der Familie Uljanow erhalten. Blankgeputzte alte Möbel, eine aufgezogene Standuhr, frische Wäsche auf den Betten und an der Wand Familienfotos. Die einfache, liebevoll eingerichtete Gedenkstätte schafft, was Dutzende Plakate im Lenin-Memorial nicht erreichen: Beim Anblick des Achtklässlers auf einem vergilbten Foto ist der Besucher zum ersten Mal wirklich ergriffen: Dieser Milchbube sollte also einmal der große Arbeiterführer, der Vater einer Weltmacht werden.

„Wirklich, Lenin interessiert keinen mehr hier“, resümiert Lidija Georgijewna. Schließlich sei in Uljanowsk nicht nur Lenin, sondern auch der berühmte Schriftsteller Iwan Gontscharow geboren. Und auch Puschkin habe sich des Öfteren an der Wolga aufgehalten. Außer ein paar Hochschullehrern hat heute allerdings kaum einer in Uljanowsk Zeit und Muße, sich mit solch schöngeistigen Gedanken zu befassen.

(November 2000)



Hinter den Betonmassen des wuchtigen Lenin-Memorialkomplexes liegt das Holzhaus, in dem der wohl berühmteste Sohn der Stadt geboren wurde.



Im ganzen Land wird der Uljanowsker bis heute verehrt, wie hier in Moskau am 7. November, dem Gedenktag an die Oktoberrevolution.